

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Quasimodogeniti, 7.4.2024: Joh 20,19-29 (Ev)

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!

Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. ...

Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: **Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!**

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Liebe Gemeinde!

Diese Rede vom „ungläubigen Thomas“, das ist totaler Unfug. Das hat sich – hoffentlich – inzwischen allmählich herumgesprochen. Das Neue Testament berichtet – so-

weit ich sehe – im Umfeld von Ostern kein einziges Mal davon, dass Menschen nur auf ein **Zeugnis von der Auferstehung** hin glauben. Immer ist es erst die **Begegnung mit dem Auferstandenen selbst**, die zum Glauben führt, - und selbst die reicht nicht immer aus, - wie wäre sonst eine Bemerkung wie in Matthäus 28 zu erklären, wo es heißt: „Als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.“¹ (Immer noch!)

Aber der Reihe nach. Hier heißt es: „Am Abend des ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.“ Vorausgegangen war der Besuch von Petrus und Johannes am leeren Grab, - und die merkwürdige Begegnung der Maria mit dem Auferstandenen, den sie zunächst für den Gärtner hält. Erst als Jesus sie anspricht, erkennt sie ihn, - vermutlich will sie ihn in die Arme schließen, das wissen wir nicht genau, jedenfalls hält Jesus sie zurück: Rühr mich nicht an! ... Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem

1 Matthäus 28,17

2 Predigt 7.4.2024.odt 10313

Gott und eurem Gott.“ Das tut sie dann auch: „Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: "Ich habe den Herrn gesehen", und was er zu ihr gesagt habe.“ Doch von österlicher Freude, davon, dass sie ihrem Zeugnis Glauben schenken: kein Wort!

Johannes schildert uns eine Jüngerschar, die zutiefst erschüttert und verunsichert ist, die sich ängstlich hinter verschlossenen Türen verstecken und die offenbar überhaupt nicht wissen, wie es weitergehen soll.

Aber dann kommt der auferstandene Jesus selbst zu ihnen. Ihn halten die verschlossenen Türen nicht auf: „Friede sei mit euch!“ So grüßt er sie, vielleicht auch, um sie in ihrem Schrecken zu beruhigen. Und dann: „Als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.“ Der Lebende ist der Getötete, der Auferstandene ist der Gekreuzigte und der Verwundete. Der „incarnatus est“, der, der Mensch geworden ist, ist nicht unberührt vom Leiden, er trägt auch jetzt noch die Narben der Menschwerdung, des Leidens und Sterbens für uns mit sich. Und sie, die Jünger, dürfen diese Narben sehen, um so die Glaubensgewissheit zu erlangen, dass er es ist.² „Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.“

² s. Johannes 13,19: Schon jetzt sage ich's euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubt, dass ich es bin.

Aber eben nicht alle, denn *einer* fehlte an diesem Sonntagabend: Thomas, der Zwilling genannt wird. Ihm erzählen sie nun, was geschehen war, - und gebrauchen dafür genau die gleichen Worte, mit denen auch Maria *ihnen* das Unglaubliche bezeugt hatte: „Wir haben den Herrn gesehen.“ Und es geschieht wieder: genau das gleiche. Ihr Zeugnis weckt *keinen* Glauben. Aber das sollte sie selbst am allerwenigsten wundern, - ihnen war es ja nicht anders gegangen.

Und Thomas? Was ihm den Vorwurf des Unglaubens eingebracht hat, - ist – abgesehen von dem Wunsch, Jesus zu berühren – nichts anderes als das, was Jesus *ihnen* von sich aus gewährt hatte: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.“

Mit keinem Wort wird dieser Wunsch kritisiert, weder von den andern Jüngern, noch vom Evangelisten Johannes, im Gegenteil: Man hat fast den Eindruck, dass Thomas hier zum Anwalt (gemacht) wird für alle – und zu allen Zeiten – , die Schwierigkeiten haben, das Unglaubliche zu glauben, die am liebsten Beweise – oder doch zumindest untrügliche Hinweise hätten. (Allerdings wissen wir in Zei-

ten digitaler Bildbearbeitung und KI, dass es inzwischen manchmal geradezu fatal sein kann, seinen Augen allzu sehr zu trauen und sich auf das zu verlassen, was doch anscheinend klar vor Augen ist.)

Wir können es auch etwas persönlicher machen: Solche Zeiten gibt es doch – ich vermute mal – bei jeder und jedem von uns: Zeiten, in denen Gott uns fremd und fern ist. In denen seine Unsichtbarkeit uns überfordert. Zeiten, in denen wir von seiner Liebe so wenig spüren. Zeiten, in denen wir nicht verstehen, warum er uns diesen oder jenen Weg führt (wenn wir denn überhaupt noch glauben können, *dass* er uns führt), - oder warum er uns diese oder jene Last auflegt. Kurzum: Es gibt solche Zeiten totaler Entfremdung, Zeiten, in denen wir von Gott enttäuscht sind, - und in denen wir dringend so eine sichtbare - oder besser noch: greifbare Gotteserfahrung brauchen, um ihm wieder auf die Spur zu kommen. Eine Tankstelle – oder Ladesäule, an denen unser Glaube wieder neue Energie, neuen Treibstoff bekommen kann.

Oder noch einmal etwas anders gesagt: Manchmal legt Gott *bei mir* den Finger in die Wunde, - aber manchmal würde es meinem Glauben auch guttun, wenn ich meinen Finger in *seiner* Wunde legen könnte: „Wo bleibst du,

Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns
hier im Jammertal.“³ Wenn ich sicherstellen könnte, dass
Gott nicht unberührt bleibt von der Not dieser Welt, von
Krieg und Hunger und all dem Hass und dem Leid, das
wir Menschen uns gegenseitig zufügen. - Ach du, Herr,
wie lange? Ach du, Herr, erwecke deine Kraft und komm
uns zu Hilfe!⁴

Genau als solche, die nach Hilfen zum Glauben hungern
und dürsten, hat Johannes uns Heutige ganz genau im
Blick, wenn er an diese Begebenheit den Kommentar an-
fügt: „Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen
Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Die-
se aber sind geschrieben, *damit ihr glaubt*, dass Jesus
der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr, weil ihr
glaubt, das Leben habt in seinem Namen.“⁵

Doch zurück zur Geschichte: Eine Woche später sind die
Jünger wieder an einem Sonntagabend beieinander. Wie-
der – und immer noch – hinter verschlossenen Türen.
Und wieder tritt Jesus mitten unter sie und spricht: Friede
sei mit euch! Aber diesmal ist Thomas bei ihnen. Diesmal

³ O Heiland, rei die Himmel auf, ELKG² 307, V. 4

⁴ Psalm 80,3

⁵ Johannes 20,30f

⁶ Predigt 7.4.2024.odt 10313

erlebt er selbst, was die anderen ihm bislang nur hatten erzählen können.

Ihn spricht Jesus nun direkt an: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Ich höre da keinen Vorwurf oder Tadel, so als müsste dem geistlichen Nachzügler nun endlich auf die Sprünge geholfen werden. Jesus geht auf die Not des Thomas ein. Er bietet ihm genau die Hilfe zum Glauben an, die er braucht, - und das unterscheidet sich nicht wirklich von dem, was er auch den anderen Jüngern eine Woche vorher gewährt hatte.

Und so kann Johannes also weiter erzählen: „Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!“ Wohlgemerkt: Er erzählt nicht, dass Thomas wirklich die Wundmale Jesu berührt hätte. Eher bekommt man den Eindruck: Das hatte er nun gar nicht mehr nötig. Er war so überwältigt von der Begegnung mit dem Auferstandenen, dass er weitere handfeste „Beweise“ nicht mehr brauchte. Statt dessen hören wir aus seinem Munde das umfassendste und steilste Bekenntnis zu Jesus Christus, das wir im ganzen Johannesevangelium finden können: „Mein Herr und mein Gott!“ Gewissermaßen schließt sich

hier der Kreis. Begonnen hatte Johannes sein Evangelium mit einer Fanfare: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Und hier nun also das Bekenntnis: „Jesus Christus, mein Herr und mein Gott!“

Es ist kein Tadel, wenn Jesus darauf antwortet: „Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du?“ Es ist durchaus fraglich, ob das überhaupt eine Frage ist, denn im Urprungstext hat es wohl gar keine Satzzeichen gegeben. Es könnte also auch einfach eine Feststellung sein, und dann die Hinwendung zu uns, die wir die Möglichkeit des eigenen Sehens eben nicht haben: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Letztlich können auch wir nur hoffen und darauf vertrauen, dass Jesus durch unsere verschlossenen Türen zu uns kommt, uns seinen Frieden zuspricht, - und uns hilft, beherzt den Sprung in das Wagnis des Glaubens zu machen: Nicht sehen – und doch glauben. Genau dazu hat Johannes sein Evangelium geschrieben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.